

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	45 (1940-1941)
Heft:	24
Artikel:	Was hat Pestalozzi der Schweizerfrau heute zu sagen? : Auszug aus einem Radiovortrag
Autor:	Stucki, Helene
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-314270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmatstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 7733

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

45. Jahrgang

Heft 24

20. September 1941

Was hat Pestalozzi der Schweizerfrau heute zu sagen?

Auszug aus einem Radiovortrag von H. Stucki, Bern

Von der Wohnstube

Es ist wohl eigenartig, dass Pestalozzi, der als Jüngling sich an den Ideen Rousseaus berauscht hat, als junger Vater am eigenen Kinde deren teilweise Unzulänglichkeit erfuhr, der sich unermüdlich für die Verbesserung der Schule, der Anstalt, der Gesetzgebung, der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein Leben lang einsetzte, dass Pestalozzi als greiser Mann, um seinen dreiundsiezigsten Geburtstag herum, ein kleines Werk schrieb, der allerfrühesten Kindheit gewidmet. Ein Werk, in dem er den Müttern die ganze ungeheure Verantwortung, die sie dem Kleinkinde gegenüber haben, ans Herz legt, mit einer Eindringlichkeit und Schlichtheit zugleich, die uns noch heute packt. Das kleine Buch, aus welchem die Bedeutung der Wohnstube und der Mutterliebe herausstrahlt in die Welt, wie das Licht von Bethlehem, ist betitelt: *Mutter und Kind*, und besteht aus dreizehn an einen Engländer gerichteten Briefen. Es hat etwas Ergreifendes, wenn der Mann am Ende eines Lebens, das an Höhen und Tiefen alles umfasst, was in ein Menschendasein hineingeht, sich mit seiner ganzen Liebe zum Kleinkinde neigt, jeder seiner Regungen nachgeht, sie zu deuten, zu verstehen sucht, als wäre Säuglingspflege und Kinderpsychologie die Hauptangelegenheit seines Strebens gewesen.

Es ist ihm klar, dass alle Schul-, alle Sozialreformen ihre Aufgabe nur halb erfüllen, wenn das Verbesserungssystem der Ausdehnung auf die früheste Erziehungsstufe ermangelt. « Und um darin Erfolg zu haben, bedürfen wir des mächtigsten Bundesgenossen für unsere Sache, soweit menschliche Macht beitragen kann zu einem Ziele, das ewige Liebe und Weisheit den Bestrebungen der Menschen gesetzt hat. Auf diesen Altar werden wir das Opfer aller unserer Mühen legen; wenn aber unsere Gabe angenommen werden soll, muss sie durch das Medium der Mutterliebe vermittelt werden. » Die mütterliche Liebe ist ihm die sanfteste und zugleich unerschrockenste Kraft in der ganzen Naturordnung. Was er aber von der Mutter verlangt, ist denkende, sehende, überlegte, nicht blinde, nicht triebhafte, nicht animalische Liebe. Es ist die Liebe, die nicht das Augenblickswohl eines Kindes im Auge hat, sondern seine Zukunft, die nicht das ihre sucht, sondern das wahre Glück des Kindes. Die Kräfte, die Pestalozzi von jeder Mutter fordert, sind Mut und Demut. Mut, im Gegensatz zur übertriebenen Aengstlichkeit, Vertrauen in die eigene Kraft und in die Kraft

im Kinde, Glaube an den der noch nicht erschlossenen Knospe innenwohnenden Drang nach Entfaltung, dem durch feine Beobachtung zu folgen, den durch leises Hinzutreten zu fördern der Mutter schönste Aufgabe ist. Demut, die Einsicht, dass das Kind nicht ihr gehört, dass es ein Pfand ist aus höherer Hand, dass alles, was sie ihm tut, aus Auftrag geschieht, in letzter Verantwortung. « Meine Kinder sind für die Ewigkeit geboren und gerade mir anvertraut, auf dass ich sie dazu erziehe, Kinder Gottes zu sein. » Wie überzeugend, wie durchaus aktuell muten uns folgende Ratschläge an : « Aber je teurer Dir Dein Kind ist, liebende Mutter, desto dringlicher möchte ich darauf bestehen, dass Du dieses Leben, in das es eines Tages hineingetrieben werden wird, prüfest. Findest Du es voll von Gefahren ? Dann musst Du Dein Kind mit einem Schild umgeben, der seine Unschuld bewahren wird. Siehst Du das Leben als ein Labyrinth von Irrungen ? Dann musst Du ihm jenen Zauberfaden zeigen, der es zum Quell der Wahrheit führen soll. Findest Du das Leben leblos und tot unter seiner geschäftigen Oberfläche ? Dann musst Du im Kinde jenen Geist der Regsamkeit zu mehren suchen, der seine Kräfte lebendig erhalte und es zur Veredlung anspornen kann, auch wenn alles ringsum im gewöhnlichen Triebwerk einer dauernden Trägheit verloren sein sollte. » Ist nicht heute das Leben, in das das Kind hineingetrieben wird, voller Gefahren ? Was können wir Besseres tun, als das Kind mit einem Schild umgeben, mit dem es sich dagegen stemmt ? Es liegt nicht in unserer Hand, es vor Versuchungen und Verführungen zu bewahren. Aber es ist unsere Aufgabe, es verführungsfest zu machen, wie sich ein moderner Pädagoge ausdrückt. Die Welt ist ein Labyrinth von Irrungen, heute verwirrter und verschlungener denn je. Und der Zauberfaden ? Es ist die innere Kraft, von der Pestalozzi so gerne spricht, der ausgeglichene Zustand des Gemütes, die Unbestechlichkeit des Gewissens. Sind wir nicht alle in Gefahr, in dem gewöhnlichen Triebwerk, heute in der Fülle von Schreckensnachrichten, abzustumpfen, unterzugehen ? Ein Zehnjähriger, dem die Mutter bedauernd vom Untergang eines gewaltigen Kriegsschiffes spricht, erwidert kühl und unberührt : « So ist nun einmal unsere Zeit, das ist gar nicht so schlimm. » Müssen wir uns nicht dagegen wehren, solcher Abstumpfung und Trägheit zu verfallen ? Müssen wir nicht in uns und in den Kindern die Kräfte lebendig erhalten, die fremdes Leid mitfühlen, mittragen ? Müssen nicht auch unsere Kinder auf irgendeine Weise beteiligt sein an dem ungeheuren Weh, das die Welt belastet ? « Es steht geschrieben », heisst es bei Pestalozzi weiter, « dass Gott die Himmel einem der Patriarchen öffnete und ihm eine Leiter zeigte, die zu ihren lichten Höhen führte. Wohlan, diese Leiter ist jedem Abkömmling Adams zugänglich, sie steht auch Deinem Kinde bereit. Aber man muss es lehren, sie zu erklimmen. » Pestalozzi weiss, dass keines dieser Jakobsleiter erklimmen kann, dem in seiner Kindheit alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Eindringlich warnt er vor demjenigen Erziehungsfehler, der sich in unserer Zeit wie wucherndes Unkraut breitmacht hat, der Verwöhnung. « Lasst ferner die Kinder berichten, die in früher Jugend mit allzuviel Milde erzogen wurden, ob sie nicht unter den Folgen gelitten haben. Ob sie, von einer Erregung in die andere geratend, jemals jene Gesundheit und Ruhe empfunden haben, jene Ausgeglichenheit der Stimmungen, die das erste Erfordernis für verständiges Geniessen und dauerndes Glück sind. Lasst sie sagen, ob eine solche allzu-

grosse Weichheit geeignet ist, den Sinn für unschuldige Vergnügen zu erziehen, die unvergesslichen Heldentaten der Knabenzeit zu begünstigen. Ob sie Willensstärke verleiht, der Versuchung zu widerstehen, oder hilft, teilzuhaben an der edlen Begeisterung der Jugend. Ob sie den Bestrebungen des Mannesalters Festigkeit und Erfolg zu sichern vermag. Wir sind nicht alle zu Philosophen geboren. Aber wir trachten alle nach einem gesunden Zustand, sowohl der Seele als auch des Leibes. Die vornehmlichste Grundlage dieses Zustandes aber ist: wenig zu wünschen und zufrieden zu sein, sogar mit noch weniger.

Weitverbreitet sind heute die Klagen über die Begehrlichkeit der Kinder, die ja wir Erwachsenen selber grossgezogen haben. Ungestüm wird vielerorts zum Rückzug geblasen, zur Strenge, zur Zucht, ja zur Härte. Auch bei Pestalozzi heisst es: « Wir müssen unsere Kinder besser und kraftvoller erziehen, als es bisher geschehen. » Hüten wir uns aber, von einem Extrem ins andere zu fallen. Pestalozzi kennt auch diese Gefahr. « Gewisse Mütter versuchen oft, dem Wachstum dieses Triebes dadurch zu begegnen, dass sie im Kind Furcht vor Strafe erzeugen. Furcht kann aber nie als sittlicher Zwang wirken. Sie wird immer nur ein Reizmittel körperlichen Begehrrens sein und die Seele verbittern und der Mutter entfremden. Dies also wird mit Härte erreicht. Ihre Folgen sind zweifellos so unheilvoll wie die der schwächlichen Nachsicht. Gegen die Gefahren beider Uebel kann ich nur immer wieder empfehlen: Liebe und Festigkeit. » Dies aber setzt voraus, dass sich die Mutter selbst in der Hand hält, dass sie ein disziplinierter Mensch ist, der unaufhörlich an der eigenen Erziehung, der Veredlung ihres Wesens arbeitet. Pestalozzi sagt: « Die grösste Schwierigkeit, auf die die Mutter in ihren ersten Versuchen zur Gestaltung dieser Gewohnheit im Kinde stossen wird, liegt nicht in der Widerspenstigkeit des Kindes, sondern in ihrer eigenen Schwachheit. Wenn sie selbst nicht fähig ist, ihre eigene Bequemlichkeit und auch ihre stärksten Wünsche ihrer mütterlichen Liebe unterzuordnen, dann darf sie nicht daran denken, ein solches Ergebnis im Kinde aus Liebe zu ihr zu erlangen. Es ist unmöglich, dass sie in andern ein sittliches Empfinden anregt, von dem sie nicht selbst durchdrungen ist. Um eine Tugend andern teurer zu machen, muss sie selbst mit Freude auf ihre Pflichten blicken. Aber wenn die Mutter in der Zucht der eigenen Jugend oder in der Erfahrung des Lebens selbst durch eine Schule der Selbstverleugnung gegangen ist, wenn sie in ihrem eigenen Herzen die Anlage tätiger Güte genährt hat, wenn sie Verzichten nicht nur dem Namen, sondern auch der Tat nach kennt, dann werden ihre Beredsamkeit, ihr Blick mütterlicher Liebe, ihr Beispiel überzeugend wirken, und das Kind wird in späteren Tagen ihr Andenken segnen und es durch Tugend ehren. Alles erwartet Pestalozzi von der Neubelebung der häuslichen Erziehung durch die Mütter: « Wenn mütterliche Liebe nicht mehr zur Mitwirkung bei der ersten Erziehung beigezogen wird als jede andere Kraft, wenn die Mütter nicht bereit sind, lieber der Stimme ihrer bessern Gefühle zu folgen als dem Zug nach Vergnügen oder den gedankenlosen Gewohnheiten, wenn sie nicht bereit sind, Mütter zu sein und als Mütter zu wirken, können all unsere Hoffnungen und Bemühungen nur in Enttäuschung enden. » « Wir haben uns wohl eifrig mit der Neugestaltung der Schule beschäftigt, denn wir erachten dies als wichtig für den Fortschritt der Erziehung, aber wir halten den Einfluss des häuslichen Kreises

für weit wichtiger. Keiner, dem das Wohlergehen des werdenden Geschlechts am Herzen liegt, kann etwas Besseres tun, als die Erziehung der Mütter für seine höchste Aufgabe zu halten. » Pestalozzi würde heute freudig alle Bemühungen begrüssen, die auf eine Vorbildung des Mädchens zu seinem Mutterberuf zielen : Die Einführung in Säuglingspflege in den oberen Klassen der Primarschule, das Krippenpraktikum in höhern Töchterschulen, die eigentliche Müterschule. Von allen Schuleinrichtungen sagt er, sind die am segensreichsten, in denen man die Erziehung auch insofern pflegt, als man das Erziehenkönnen lehrt. Vor allem aber soll der weibliche Charakter frühzeitig in dieser Richtung erzogen werden, damit er fähig wird, einen hervorragenden Anteil an der frühen Erziehung der Kinder zu haben.

Pestalozzi kennt aber auch die Grenzen der mütterlichen Erziehung, die Grenzen aller Erziehung : « Die Mutterliebe ist die Hauptkraft in der Erziehung. Sie ist das reinste unter allen menschlichen Gefühlen. Aber doch eben menschlich. Die Erlösung aber liegt nicht in des Menschen, sondern in Gottes Macht. Die Mutter soll sich nicht einbilden, dass sie selbst auch mit den besten Absichten aus eigener Kraft des Kindes Herz über die Sphäre irdischer und vergänglicher Dinge emporheben kann. Sie soll sich nicht anmassen zu glauben, ihre Lehren oder ihr Beispiel könnten dem Kinde Nutzen bringen, wenn nicht alles darauf angelegt ist, das Kind zu jenem Glauben und jener Liebe zu führen, aus denen allein alles Heil fliesst. Die Liebe und das Vertrauen des Kindes zur Mutter ist nur ein Vorläufer eines reineren, des reinsten und höchsten Gefühls, das eine menschliche Brust erfüllen kann, es ist der Vorläufer eines Gefühls der Liebe und des Glaubens, das sich nun nicht mehr auf ein Einzelwesen beschränkt, das nichts mehr mit niederen Dingen zu tun hat, das vielmehr höher steht als alle andern Regungen, und den Menschen erhebt, indem es ihm Demut lehrt, das Gefühl der Liebe und des Glaubens zum Schöpfer und zum Erlöser.

Diese Ausführungen von Helene Stucki enthalten für uns wertvolle Anregungen für « Mütterabende ». Ich betrachte sie darum als Einleitung zu einer Artikelfolge von Elisabeth Müller, Hünibach, die in den nächsten Nummern der « Lehrerinnen-Zeitung » zu uns über die heute so nötige « Zusammenarbeit mit den Müttern » reden wird.
Die Redaktion.

Gute Gewohnheiten Aus dem Unterricht in Lebenskunde. H. Brack, Frauenfeld

Liebe Schülerinnen !

In einem Brief an unsere Berufsberaterin beklagt sich eine welsche Hausfrau, dass ihre neu eingetretene junge Hausgehilfin (die übrigens aus guter Familie stammt) sich vor den andern an den Tisch setze und sich zuerst bediene, dass sie im Haus und in den Läden vor ihrer Meisterin zur Türe hinaus- und hineingehe, dass sie nie anklopfe, dass sie immer nur « oui » und « non » sage; es sei ihr, der Meisterin, aber überaus peinlich, das junge Mädchen auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Ueber ein anderes Mädchen klagt die Hausfrau, dass es sich immer nur sehr flüchtig wasche. Es fehlt also den beiden an allerhand guten Gewohnheiten. Was